



Der Schweiz-New-Yorker Olaf Breuning, 40, zeigt ab 30. April 3-D-Zeichnungen und andere Werke in Luzern

Olaf Breuning, wobei erwischen wir Sie gerade?

Ich sitze beim Frühstück im Balthazar, einem Restaurant in New York. Das ist seit zehn Jahren mein Morgenritual – Montag bis Freitag sitze ich hier, trinke Kaffee und denke nach.

Warum wohnen Sie als Schweizer Künstler eigentlich in New York?

Ich brauche dieses Gefühl einer sehr grossen Stadt. Auch wenn die Schweiz wunderschön ist und auch wenn es in New York schwieriger ist, Kunst zu machen – hier kommen mir die besten Ideen.

Sie stellen bald im Kunstmuseum Luzern sogenannte 3-D-Zeichnungen aus. Braucht man dafür eine Brille, wie im Kino?

Nein, überhaupt nicht. Es ist eher eine Verschmelzung von Wandzeichnungen und Skulpturen. Die Striche – wie Zeichnungsstriche – sind aus dunklem Holz und stehen auf einem Sockel. In diesen Werken geht es um fundamentale Fragen der menschlichen Existenz.

Ihre Ausstellung findet im Rahmen des Comic-Festivals Fumetto statt. Kunst goes comic?

Kunst goes public! Mir ist das elitäre Gehabe der Kunst äusserst unsympathisch. Meiner Grossmutter haben meine Arbeiten gefallen, auch wenn sie sie anders verstand. Ich bin stolz, dank Fumetto die Grenzen der Kunst auszuweiten.

Auf einer Ihrer Zeichnungen heisst es «More, more, more». Eine Anmerkung zur Finanzgier, welche die Krise ausgelöst hat?

Nein, ein Hinweis auf die menschliche Natur. Ich habe noch keinen getroffen, der sagen würde: Ich bin jetzt dreissig oder vierzig Jahre alt, und alles ist gut. Alle wollen immer mehr. Mehr Geld, Raum, Ruhm...

Mehr wovon wollen Sie?

Wir Künstler sind egoistische Säcke, darum sage ich geradeheraus, dass ich mehr Arbeiten machen will. Immer mehr und immer bessere. EWA HESS